

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 9 (1933)
Heft: 12

Artikel: Photographieren verboten!
Autor: Schuh, Gotthard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-752239>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S. A.
GESICHTER

PHOTOGRAPHIEREN VERBOTEN!

Unser Berichterstatter Gotthard Schuh
in Berlin verhaftet



Das gefährliche Bild:
Diese Nachtaufnahme trug unser Mitarbeiter
die Verhaftung ein. Sie zeigt die Schutzleute, die
sich anschicken, ein Nacht-Lokal zu schließen

Am Abend des 27. Februar fuhr ich von Zürich weg. Noch bevor ich am Nachmittag der nächsten Tage in Berlin austrug, wußte ich, daß in der Nacht das Reichstagsgebäude ausgebrannt war. Die Zeitungen mit schreienden Überschriften wurden einem schon in Leipzig durchs Wagenfenster zugestellt. In Berlin war der Brand Straßen gespräch. Wo immer ein paar Menschen zusammenstanden, wurden Gerüchte herumgebracht

Ende Februar drängte das politische Leben in Deutschland mit solchem Ungestüm auf einen Entscheid schicken. Vor allem hofften wir auf einige unvoreingenommene Fotos aus den bewegten Tagen und Kamera vertrug sich schlecht mit der herrschenden Spannung. Er wurde verhaftet, eingesperrt und

von Überfällen, Verhaftungen, Haussuchungen, und es wimmelte von Zeitungsberichten. Stark bewaffnete Straßenpatrouillen und Kavallerie ritten durch die Straßen, die Sturmmärsche der S.A. vermehrten sich. Neugierig ging um. Auch ein noch so kleiner Fotoapparat erregte Mißtrauen. Als ich am zweiten Abend in einem Armeenviertel Aufnahmen machte, fand ich fast jedes Asyl um und um durchwühlte; Polizeizwischen hatten eben nach Waffen gesucht.

Original Typen veranlaßten mich nichts darauf, in einem Nachtklub einige unpolite Bilder aufzunehmen. Doch dauerte es nicht lange, so erschien im Lokal ein starkes Polizeiaufgebot, sperrte alles ab und proklamerte die Verhaftung des Lokals, sofern es sich nicht um eine Einrichtung handelte, die den Zweck zu bezahlen und auf die Straße zu treten. Ein Offizier versiegte die Türe. Nun reizte mich diese Karnevalsbelebung, und ich knipste heimlich. Aber schon erhielten zwei Schupos Befehl, mich zu verhaften. Links und rechts geführt, marschierte ich zur nächstliegenden Wache. Ich wurde aufgefordert, sämtliche Gegenstände, die ich auf mir trug, abzugeben, und man überzeugte sich, ob sämtliche Taschen leer waren. Dabei entdeckte ich zu meinem Schrecken, daß mir im allgemeinen Durcheinander, wahrscheinlich um einen der beiden Taschen, ein kleiner Geldbeutel entfallen worden war, was jedoch die Polizei nicht bekannterte. Unter im Hof hupendem Gefangenentransport zum Aufbauende hinter den Gittern des Wagens saßen schon einige Mitreisende: irgend ein Ausländer, der nicht Deutsch sprach, drei Kommunisten und eine Dürre. Die Fahrt durch die Stadt dauerte lange, wir wußten nicht wo sie ging. Mit einem Ruck hielt der Wagen unter einem Steinportal. Einer der Kommunisten erkannte die Situation und

flüsterte: »Der Alex! Ich wußte also: wir waren im Gefängnis des Polizeipräsidiums!« Wir wurden jetzt getrennt. Mit einem raschelnden Kofferdruck ins Kreuz stieß man mich in eine Zelle. Nach einigen Stunden Auf- und Abhören anderthalb Schritt breit und fünf Schritt lang — legte ich mich auf dem nackten Brett am Boden hin, dem einzigen Gegenstand der neuen Wohnung. Aber bald wurde ich wieder geweckt und vor der Mündung eines Revolvers durch schwachbeleuchtete Gänge geschoben. Wieder rasselten Schlüssel und ich stand mit Unbekannten hinter einem langen schmalen Gitter, vor uns ein großer Raum und an einem entfernten Tisch einige Beamte. Man rückte an mich heran. »Wollen Sie photographiert und wann?« Nach leiser Antwort erhob ein Schupo Weisung: »Kann nicht behandelt werden politisch.« Mir erschien man weder eine Frage, noch ein Wort der Erwiderung. Wieder wurde ich abgeführt, wieder in eine Zelle.

Wenn man paperlos, kragenlos, un gekämmt und schmutzig

in einem fremden Staat in unruhiger Zeit in einer Zelle steht, verläßt einem ganz unerwartet schnell das Selbstvertrauen, man ist nicht mehr »Herr Sounds«, man hat keinen Zusammenhang mit draußen, niemand weiß wo man ist, man weiß es ja auch nicht selbst, und man kann sich in keiner Weise verteidigen, um sich nicht aufzutragen. Am Morgen drückte sich der Schlüssel. »Kommt mal mit, Jung!« In einem großen Bade- raum standen nackt die vielen in dieser Nacht verhafteten Kommunisten; in ihrer Deprimiertheit und Blöße machten sie keinen heroischen Eindruck. Nachdem die Kleider wanzen- und läusefrei befunden, ging's wieder stramm zur Zelle. Später wurde mir mitgeteilt, ich käme ins Verhör. Der erste Kriminallbeamte sah so aus, wie ich mir als Kind den »bösen Mann«

vorgestellt habe. Er schien viel mehr über meine Gefährlichkeit zu wissen, als ich selbst, sprach von Spionage und von gefährlichen Umrüttungen. Maschinenpistolen konnten nicht verhindern, und als ich ihm anbot, für ihn zu schreiben, wurde er wütend. Dann ging es viele Stunden weiter, von einem Büro zum andern und keiner wußte, was er mir anfangen sollte, keinem paßte ich in sein Schuhleide, und ich fing an, durch meine bloße Gegenwart lästig zu fallen. Wahrscheinlich wurde ein Geleise fälsch gestellt, denn ich befand mich plötzlich auf der Fremdenpolizei. Man fragte den Regierungsrat an: der war nicht orientiert, und es schien mir, ich werde verwechselt. Man war erstaunt, daß ich meine Sachen nicht verloren habe. Ich fragte mich, was kann ich tun und es war Nachmittag — ich mußte mich waschen und ich stand auf dem Alexanderplatz. Den Leuten auf dieser rütteligen Ausgang so unverständlich bleiben wie mir selbst. Ein nächtlicher Spuk in Zeiten großer Erregung.

Noch dreimal wurde ich in den Straßen von der Polizei arrestiert, aber ich ließ mich beim Photographieren nicht mehr erwischen. So sind nur noch wenige Aufnahmen gelungen. Unterdessen wußte ich längst, daß von Pressefreiheit keine Rede mehr war, daß man mit einem Revers auch als Alexander verteidigt wird, nur noch im Interesse der Diktatur zu schützen oder zu photographieren. Das Strafgericht hatte sich inzwischen verändert, und es war kein Mensch mehr, der auf keinen funktionierenden Rechenschaft mehr zählen durfte und daß ich riskierte, das Schicksal einiger Hundert angesessener Intellektueller zu teilen, die irgendwie verdächtig waren, nicht nationalsozialistisch gesinnt zu sein und das Opfer schwerer körperlicher Misshandlungen wurden. Auch hier darf ich im Interesse der Betroffenen nicht Namen nennen. Jede Diktatur wirft uns vorübergehend in Zustände zurück, wo jede Reportage unvollendet bleiben muß.



Gegen die Juden: Auf Plakaten aller Art macht sich die Propaganda gegen die Juden breit



AUFGNAHMEN
GOTTHARD SCHUH